

haben von ihm noch elf Gerichtsreden; er versagte, wie Sokrates, auch eine theoretische Schrift über die Redekunst. Eine ganz neue Erscheinung ist Demosthenes. Ihm eignet vor Allem die *δωδονη*, d. h. die feurige Leidenschaft und niederschmetternde Kraft der Rede. Er war der Mann des politischen Lebens, des Kampfes für Freiheit und Recht, der sich als mächtiges Bollwerk der wachsenden Macht Philipps entgegenwarf. Daß er bei diesem edlen Streite in der macedonischen Partei zu Athen und in einem künstlerisch wohlgerüsteten Redner auf einen fast noch schlimmern Gegner stieß, stählte erst recht seine sittliche und rednerische Energie. Dazu kamen die Prüfungen, mit welchen er im Privatleben heimgesucht wurde, um ihn vollends zu einem auf die persönliche Macht des unverlierbaren Wortes bauenden und nach keinem andern Siege als dem der Rede ringenden Manne zu erziehen. Als solcher steht er in etwa 40 ächten, theils Staats-, theils Gerichtsreden vor uns. Die bis dahin ausgebildete Technik steht auch ihm zu Gebote; allein der Ernst des Ringkampfes läßt sie immer nur als Mittel, nie als Zweck wirken. Der strenge Ernst des Redners verschmäht den Flitter äußerer Zieraten, um den Gedanken wieder in sein volles Recht einzusetzen; was aber diesen zu unterstützen vermag, dessen Dienst wird auch voll in Anspruch genommen. Vor Allem ist Demosthenes Meister im Spiel der Affekte, zumal der stärkeren Leidenschaften, welche indeß trotz gelegentlicher Uebertreibung oder sophistischer Einstellung der Wahrheit im Allgemeinen durchaus den Sieg des Rechtes erzwingen wollen. Die Begeisterung für eine erhabene Sache in den Staatsreden (wie in seinem ganzen politischen Leben) verdienen die Bewunderung der Nachwelt, welche ihm in hohem Maße zu Theil geworden ist. Auch der christliche Redner mag sich geleglich zu Demosthenes' Fäßen setzen, um sich zu dem Kampfe der Rede, sei es für die Sache des öffentlichen Rechtes, sei es für die höheren Interessen der Religion, das nöthige Rüstzeug anzueignen. — Von seinem einflussreichen, durch Philipp gewonnenen Gegner Aeschines haben wir drei Reden, darunter die berühmte gegen Ktesiphon, auf welche Demosthenes' „Kranzrede“ antwortet. — Den genannten Rednern kam in der Folge nur Demetrios Phalerus (345–283) sehr nahe.

V. Periode der Gelehrsamkeit, der Nachahmung und des Sammelstrebens seit Alexander d. Gr. Mit der politischen Freiheit ging auch die nationale Schöpfungskraft der Griechen verloren, und ohnehin war die Blüte der Künste sichtlich im Verwelken begriffen. Im Allgemeinen läßt sich sagen, daß die Schriftsteller dieser Zeit als Gelehrte für Gelehrte schreiben, in der Prosa nur Klarheit und Verständlichkeit anstreben, in der Poesie auf Grund ihrer Belesenheit und Sprachgewandtheit kleinere Gegenstände nicht unglücklich behandeln, für große Leistungen aber nicht mehr befähigt sind. Die Gunst der Ptole-

mäer und der Wettseifer so vieler begabten Talente, welche sich in Alexandrien zusammenfanden, bewirkten immerhin, daß in der nun einmal angewiesenen Richtung sehr viel geleistet wurde, um so mehr, als es noch andere Sammelpunkte von Gelehrten gab (Pergamus, Athen, Rom, endlich Constantinopel). Es muß an dieser Stelle ein flüchtiger Gesamtüberblick über die ganze Folgezeit genügen. Bezüglich der Poesie ist schon oben bei jeder Gattung ein Wort beigelegt; nur die Vertreter einer neuen Dichtungsart, des *Ἰβυλλίς*, sind nachzutragen, nämlich Theokrit, Dion und Moschus. Es ist bezeichnend, daß erst dieser nachclassischen Zeit, wie die Blüte der Liebeselegie, so auch die erotischen Briefe, Märchen und Romane angehören; früher hatte fast nur die leichtere dionysische Lyrik die Liebe zum Gegenstand genommen. Die Philosophie und die Rhetorik sind in starkem Verfall. Die von Epikur (300 v. Chr.) begründete Schule (s. d. Art.) erklärte das Vergnügen geradezu als das höchste Gut; sie fand größern Anhang, als die verwandte cyrenäische. Gleichzeitig ward die skeptische Richtung, deren Keim allerdings auch in früherer Zeit lag, durch Pyrrhon und Timon förmlich zum System ausgebildet. Die aus der cynischen hervorgehende und durch Zeno und Chrysipp begründete stoische Philosophie setzte der sittlichen Erschlaffung allerdings einen Damm entgegen, indem sie das Leben nach der Vernunft (die Tugend) als das Erstrebenswertheste hinstellte. Wissenschaftlich bezeichnete sie indessen doch einen Abfall von der bessern Zeit, da sie dem Pantheismus huldigte und einen außerweltlichen Gott nicht kannte. Ihre Tugend bestand in stolzem Rigorismus und stumper Verachtung gegen alle unbecuemen Einflüsse von außen, in der Affectation einer souveränen Unabhängigkeit des Geistes, von Gott oder dem Schicksal nicht minder als von der Welt und den Sinnen, und in der Vergitterung des persönlichen Denkens und Wollens. Die bekannteren Stoiker bei den Griechen sind Antipater, Panätius, Posidonius, Epiktet. Vorwiegend theosophisch waren die jüdisch-griechische Philosophie in Alexandrien (Kriobulus, Philo) und die neupythagoreische (Apollonius von Tyana, Moderatus, Eudorus, Dercyllides, Plutarch, Maximus von Tyrus, Selen); daran schließt sich der Neuplatonismus (s. d. Art.). Die Veredelsamkeit artete in den Sophistenschulen Kleinasiens in geschmacklose Sententiosität aus („asiatischer Stil“). In der christlichen Zeit trat eine gewisse Verjüngung ein durch die Nachahmung der älteren Altiker (Des Chrysostomus, Polemon, Herodes, Krißides, Libanius, Themistius u. A.). Hieronymus schrieb eine Rhetorik, welche lange Zeit als Schulbuch diente. Ueber die fruchtbarere, wieder in das frühe Leben eingeführte, der heiligsten Sache dienende Veredelsamkeit der Kirchenväter s. d. Art. Basilian, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa u. A., besonders Johannes Chrysostomus. — In der Geschichte verdient Polybios (150 v. Chr.) wegen